

Renaissance mit Kopf und Herz

Liturgisch strukturierte und historisch informierte Programme sind das Markenzeichen des **Ensemble Officium**. Der musikalische und intellektuelle Kopf des Chores ist **Wilfried Rombach**. Michael Gassmann hat mit ihm gesprochen.

Damals, als er die Lust am Singen entdeckte, hat er vor dem Freiburger Café Steinmetz mit Sängere-Freunden Straßenmusik gemacht und anschließend die Einnahmen in ebensolchem Café auf den Kopf gehauen. Heute sitzt er wieder hier, um Auskunft zu geben über das Ensemble Officium – „sein“ Vokalensemble, das auf den Gebieten Gregorianischer Choral und Musik der Renaissance inzwischen zu den besten in Deutschland gerechnet werden kann.

Wilfried Rombach, Jahrgang 1967, ist einer von hier. In der Nähe von Freiburg wurde er in eine Handwerkerfamilie hineingeboren, in der die Musik zu Hause war: Kirchenchor, Blaskapelle und all dies. Rombach kam auf das Gymnasium in Stegen, und das dürfte die entscheidende Weichenstellung gewesen sein. Denn ein Klassenzug der Schule ist den Freiburger Domsingknaben angegliedert. Rombach erinnert sich, dass der damalige Domkapellmeister Raimund Hug sich eigens einen Bus gekauft hatte, um die Knaben täglich nach der Schule von Stegen nach Freiburg zu befördern.

So kam Rombach früh zum Gesang. Ob das, was sie damals in Freiburg aufführten, gut klang, weiß er nicht mehr. Aber die Möglichkeit (und Pflicht), schon als Kind täglich polyphone Musik zu singen, war eine Intensivschulung ersten Ranges.

Nach dem Abitur entschloss sich Rombach, daran anzuknüpfen, zunächst allerdings nicht mit einem Gesangs-, sondern mit einem Kirchenmusikstudium, das er in Karlsruhe begann und mit dem B-Examen abschloss. Während der Karlsruher Zeit wuchs die Lust am Singen, was nicht

zuletzt Rombachs dortigem Gesangslehrer Reginaldo Pinheiro zu danken war. Logische Konsequenz war ein Zweitstudium im Fach Gesang, diesmal in Mannheim bei Alejandro Ramírez.

Nebenher intensivierte Rombach seine Mitarbeit in verschiedenen Vokalensembles. Hatte er schon während seiner Karlsruher Zeit in der Rheinischen Kantorei von Hermann Max mitgesungen, so waren es nun Thomas Hengelbrocks Freiburger Balthasar-Neumann-Chor und der Kammerchor Stuttgart unter Frieder Bernius, in denen Rombach Ensemble-Erfahrungen auf hohem Niveau sammeln konnte. Hinzu kam die Mitwirkung in einem Ensemble für neue und neueste Musik, der Schola Heidelberg, dessen Geschäftsführer Rombach auch einmal für ein Jahr war.

Heidelberg: Als man ihn fragte, ob er nicht die Choralchola an der dortigen Jesuitenkirche übernehmen könne, sagte Rombach zu. Später musste man feststel-

weit. Im April desselben Jahres übernahm Rombach die Chorleiterstelle an der Pfarr- und Universitätskirche Sankt Johannes in Tübingen, die er bis heute innehat. Zunächst pendelte er zwischen Tübingen und Heidelberg, machte aber 2000 einen Schnitt: Der endgültige Abschied von Heidelberg ging mit der Trennung von den meisten Amateuren einher, die bisher das Ensemble Officium geprägt hatten. Rombach professionalisierte seinen Chor, nur wenige Nicht-Profis blieben Mitglied – eine Neuausrichtung, die naturgemäß nur unter Schmerzen zu bewerkstelligen war.

Der Schritt diente zur Schärfung des Profils, das ansonsten klar umrissen ist: Was das Repertoire betrifft, so liegt der Fokus auf dem Gregorianischen Choral und der Musik der Renaissance; die Musik zwischen 1000 und 1400 spart Rombach ebenso aus wie die nach 1600. Exkurse in die Moderne sind vorgekommen, sollen aber die Ausnahme bleiben.

Vom Heidelberger Kuckucksei zum eigenen Ensemble

len, dass man sich ein Kuckucksei ins Nest gelegt hatte: Denn Rombach begann 1996, mit seiner Choralchola auch mehrstimmige Konzerte zu geben und damit dem Kirchenchor Konkurrenz zu machen. Das erste Konzert war Komponisten der Reformationszeit gewidmet und bedeutete den Anfang des Ensemble Officium.

Bis der Chor diesen Namen offiziell führte, vergingen aber noch einmal knapp drei Jahre: Am 1. Januar 1999 war es so-

Rombach liebt den reinen, fülligen Chorklang; den Chorgesang zieht er dem solistischen Ensemblegesang vor, weil er „objektiver“, weniger „subjektiv“ klinge. Das Ensemble Officium singt stets a cappella. Für die Fülle sorgt die Transposition der hohen Chiavette nach unten; das heißt: Hoch notierte Chorwerke werden um soviel tiefer gesungen, dass der Alt mit hohen Tenören besetzt werden kann. Nur der Sopran ist im Ensemble mit Frauen



Foto: Officium

besetzt. Die tiefere Lage und die Mischbesetzung sind für jenes weiche Klangbild mitverantwortlich, das für das Ensemble Officium typisch ist. Für den Gregorianischen Gesang, den er bei Stefan Klöckner studiert hat, verwendet Rombach in der Regel Männer- und Frauenstimmen getrennt, ist aber kein Dogmatiker der Geschlechtertrennung: Vor 1000, erläutert er, habe es durchaus gemischte Klöster gegeben, im 12. Jahrhundert seien Mönche und Nonnen benachbarter Klöster zum gemeinsamen Chorgebet zusammengekommen, und schon die Teilnahme der sehr jungen Novizen am Chorgebet in Männerklöstern habe das simultane Singen in Acht- und Vierfußlage zwangsläufig zur Folge gehabt – warum also heute dieser Purismus?

Wilfried Rombach ist nicht nur ein Musiker, der sein Handwerkszeug von klein auf gelernt hat, sondern auch ein gebildeter Mann. Wer studiert, was das Ensemble Officium via Internet veranstalten anbietet, der ahnt das ohnehin. Es sind allesamt thematisch präzise formulierte Programme, die das Ensemble offeriert. Da gibt es die von Palestrina vertonten Kanzonen Francesco Petrarcas zu Ehren der Gottesmutter Maria oder eine in der Reihenfolge der Liturgie arrangierte Abfolge von Werken zum Fest der sieben Schmerzen Mariens. Kompositionen Heinrich Isaacs werden zu einer Osterliturgie zusammengestellt oder Musik und Dichtung aus der Zeit Karls des Großen miteinander verknüpft. Rombach entwirft die Programme und steigt dafür gerne in die Archive, um sich geeignete Quellen selbst zu erschließen.

Rekonstruktionen sind derzeit nicht nur in der Architektur sehr in Mode. Auch in der Alte-Musik-Szene schätzt man die klangliche Wiederbelebung eines historischen Ereignisses. Manche Programme des Ensemble Officium scheinen in diese Richtung zu gehen, beispielsweise das „Requiem für Otto III.“ Doch nein, Rekonstruktionen mag er nicht, dementiert Rombach heftig; schon gar nicht, wenn sie mit Glockengeläut und Priestergesang Authentizität vorgaukeln. Weder möchte er musikwissenschaftliche Programme machen, noch eine Liturgie als Konzert oder auf CD verkaufen. Das gehe ihm, sagt er, als Kirchenmusiker gegen den Strich. Herausfinden, wie es wohl gewesen ist, um daraus etwas Eigenes zu machen, das möchte er. In diesem Sinne muss man auch den Wechsel von gregorianischem Gesang und Mehrstimmigkeit in seinen Programmen verstehen: Das spiegele die liturgische Praxis vor 1600 wieder, sei aber auch farbig und abwechslungsreich – konzerttauglich also. Die zeremonielle liturgische Ordnung vermag ein Konzert gut zu strukturieren.

Einmal sind Rombach und das Ensemble bewusst ahistorisch geworden: Im Dom zu Worms haben sie Gregorianischen Choral mit Jazz-Improvisationen auf dem Saxophon gekoppelt und mit diesen „Sounds“ kontemplativ den Raum ausgefüllt. Musikalisch geht das zusammen, weil Strenge und Freiheit der beiden musikalischen Welten wunderbar miteinander korrespondieren. Aber weltanschaulich? Möchte Rombach auch von jener Esoterikmode profitieren, die den gregorianischen Gesang für sich entdeckt

hat? Protest: Nein, auf keinen Fall. In diese Ecke möchte er nicht abgeschoben werden, und selbst seine liturgisch inspirierten Programme interessierten ihn mehr in historischer als in religiöser Hinsicht.

Letzte Frage: Was sind die Pläne für die Zukunft? Rombach lächelt, verrät aber nicht allzu viel. Eine CD pro Jahr möchte er machen, Palestrinas „Missa Papae Marcelli“ aufnehmen und auch jene „Missa cantantibus organis“, die Schüler Palestrinas gemeinsam komponiert haben. Von Wilfried Rombach, dem historisch und liturgisch bewanderten Musiker, sind auch in Zukunft Programme zu erwarten, die den Blick schärfen für die Zeit, in der die Musik entstand. ■

CD-Hinweise

Senfl – Komponist der Reformation; CD 77226

Palestrina: Le Vergine – Madrigali spirituali; CD 77236

Sound of a Cathedral: Gregorianischer Gesang und Saxophon-Improvisationen aus dem Wormser Dom. Jürgen Seefelder (Saxophon); CD 77243

Lamentatio: Musik zur Passion um 1500; CD 77253

Lamentatio: Musik zur Passion um 1500; CD 77253

Neu

Isaac, Missa paschale; CD 77267

Alle CDs mit dem Ensemble Officium unter Leitung von Wilfried Rombach bei Christophorus/Note 1.

Internet

www.ensemble-officium.de

